

erschien täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:  
in Loos:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 " 50 "

in Loos:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 " 50 "

Monatlich ..... 86 "

Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 " — "

Einzelne Nummern 6 fr.

Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 " 50 "

im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-  
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9,  
angewiesen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

Insertionspreis:  
Der Raum eine einseitige  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einlegen 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 3 B., erst der Stempel-  
gebühr 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Arad bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 259. Hermannstadt, Dienstag den 8. November 1892. 108. Jahrgang.

## Ein socialistisches Bekenntnis.

Die Revolution muß kommen, es ist schon zu spät, um eine friedliche Lösung der Sache herbeizuführen. Und es wird eine Revolution sein, mit der sich keine vorübergehende messen kann. Die Klassen sondern sich scharf und scharf, der Geist des Widerstandes durchdringt die Arbeiter mehr und mehr, die Erbitterung steigt, die einzelnen Guerillaschäufel concentriren sich zu bedeutenderen Gefechten und Demonstrationen, und ein kleiner Aufstoß wird bald hinreichen, um die Lomine in Bewegung zu setzen. Dann wird allerdings der Schlachtruf durch das Land schallen: „Krieg den Palästen, Frieden den Hütten!“ Dann aber wird es zu spät sein, als daß sich die Reichen noch in Acht nehmen könnten.

So dringend klingt das Buch, welches in der socialistischen Literatur neben dem „Capital“ von Karl Marx, welches die Hauptrolle spielt und den Schüler und Freund von Marx, Friedrich Engels, zum Verfasser hat. Geschrieben wurden diese Worte im Jahre 1845, als Engels die Lage der arbeitenden Klassen in England schilderte. Der Prophet war seiner Sache völlig gewiß, wie alle Propheten, wenn sie nicht Betrüger sind. Das Prophezeien ist, wie er selber sagte, nirgends so leicht, als gerade in England, weil hier Alles so klar und scharf in der Gesellschaft entwickelt ist. Und doch hat er falsch gesehen, die vorausgesagten Erschütterungen sind nicht herbeigebrochen. Es kam Alles anders. England hat eine Entwicklung in der Richtung zum socialen Frieden, nicht zum Bürgerkrieg genommen. Die Zustände haben sich gebessert, das bezeugt heute kein Anderer, als Friedrich Engels selbst.

Seine „Lage der arbeitenden Klassen“ ist jetzt (Verlag von Dietz in Stuttgart) in zweiter Auflage erschienen, eingeleitet durch eine längere Vorrede, die des Verherrlichen sehr viel bietet. Der verbitterte Kritiker der herrschenden Wirtschaftsordnung ist heute genöthigt, die einst erhobenen Anklagen ganz erheblich einzuschränken. Wir vernahmen es aus seinem eigenen Munde, daß der von ihm im Jahre 1845 beschriebene, in der That jammervolle Stand der Dinge in der englischen Arbeiterwelt heute größtentheils der Vergangenheit angehört. So verschwand das Trucksystem aus den Fabriksbezirken. Die Zehnstundenbill und eine ganze Reihe kleinerer Reformen ging durch. Ueber die Fabrikanten kam ein neuer Geist; sie lernten unnöthige Streitereien vermeiden, sich mit dem Bestand und der Macht der Gewerbetreibenden abfinden und schließlich sogar in Streiks, wenn nur zur richtigen Zeit eingeleitet, ein wirksames Mittel zur Durchführung ihrer eigenen Zwecke, insbesondere zur gelegentlichen Einschränkung der Production, erbeden. Die größten Fabrikanten, die früher die Heerführer im Kampf gegen die Arbeiterklasse waren, sind jetzt die ersten im Aufruf zu Frieden und Harmonie. Die Fabrikarbeiter sind unzweifelhaft besser gestellt. Ihre Körperconstitution ist gesunder geworden. Die Maschinen-schlosser, Zimmerleute, Tischler, Bauarbeiter bedeuten in ihrer gewerkschaftlichen Organisation eine Macht, ihre Beschäftigten sind mit ihnen und sie mit ihren Beschäftigten zufrieden. Kurz, England ist dem Jugendstand der capitalistischen Ausbeutung entwichen.

Auch in politischer Beziehung vermag Engels die inzwischen gemachten Fortschritte nicht zu verkennen. Der Wählbarkeitscensus ist abgeschafft und die geheime Abstimmung eingeführt. Die Parlamentsreformen von 1867 und 1884 nähern sich schon stark dem allgemeinen Stimmrecht, Diäten und kürzere Mandatsdauer kommen in Sicht als unzweifelhafte Errungenschaften der nächsten Zukunft. Damit ist die Schranke weggerissen, die den Arbeitern die Geltendmachung ihrer Ansprüche verwehrt; die Bahn wird frei, auf der sie ihr Interesse gegenüber dem Interesse der übrigen socialen Schichten wahrnehmen können.

Diese Zustände machen kein „manchesterlicher Harmonieapostel“, sondern ein Socialist, den auch seine deutschen Gesinnungsgenossen als eine hervorragende Autorität anerkennen. Seiner düsteren Weissagung haben die Thatfachen nicht Recht gegeben; es ist lichter und freundlicher geworden in der Werkstatt der Welt, ohne daß es blutiger Katastrophen bedurfte. Leer

Schall sind all' die Ausrufe, die der Auffassung entspringen, als gleiche unsere sociale Entwicklung einer Fahrt auf schiefer Ebene, als rolle die Maschine in den gähnenden Abgrund. Der Weg, den unsere Arbeiterklasse geht, führt langsam zwar, aber dafür um so sicherer aufwärts.

Wenn die Fehung keine allseitige und gleichzeitige ist, so darf dies nicht Wunder nehmen. Das Ostende von London blieb bis heute der Sumpf von Elend und Verzweiflung, von Hungersnoth, von physischer und moralischer Erniedrigung. Hier und in anderen Großstädten hauft der Abhub der Bevölkerung, in deren Schicksal sich die Gesellschaftsordnung mit dem eigenen Verschulden eng verschlingt. Daß es aber, wie Engels behauptet, die „große Masse“ der Arbeiter ist, die so tief steht, müssen wir nach seinen obigen Aeußerungen bezweifeln. Gewiß sind der Armeiten und Elendesten nicht wenig, aber ebenso gewiß bilden sie nicht die Mehrzahl aller Arbeiter. Die große Masse kommt bereits empor an der Gesellschaftsleiter, eine glückliche Minderheit hat hohe Sprossen erkriegen, eine andere Minderheit steht noch auf der untersten Stufe. Aber auch die letztere Minderheit ist noch nicht verloren. Sogar das Londoner Ostende beginnt jetzt zu erwachen, es ist nicht mehr — und das erzählt wieder Engels selbst — die stagnierende Pfütze, die es vor wenigen Jahren noch war. Es ist die Heimat des neuen Unionismus geworden, d. h. der Organisation der ungelerten Arbeiter nach dem Muster der alten trades unions. Diese neuen Arbeiterregimenten trachten bereits danach, die Führung in der Arbeiterbewegung zu nehmen, und lagern sich von den alten Parteien los. Ob man in solcher Fiktion, wie Engels will, einen Gewinn für die Arbeiterklasse zu erblicken hat, soll an dieser Stelle nicht erörtert werden. Genug, daß selbst der ergraute Communist eine weitere Besserung innerhalb der privatwirthschaftlichen Produktionsweise für möglich hält.

Die Motive, welche zu einer Besserung des Arbeitsverhältnisses führen, schlägt Engels allerdings nur niedrig an. Er bezeichnet als ein Gesetz der modernen politischen Oeconomie, daß, je mehr die capitalistische Production sich ausbildet, desto weniger sie bestehen kann „bei den kleinen Practiken der Brellerei und Vogelei, die ihre früheren Stufen kennzeichnen“. Natürlich, die Kräfte und Pflanze bezahlen sich nicht mehr in einem großen Markt, wo Zeit Geld ist. Wie sich eine commercielle Moralität entwickelt, weil es sich auf die Dauer rentirt, erst gute Muster und dann schlechte Waare zu schiden, so entsteht aus Gründen der Nützlichkeit ein moralisches Verhältniß zwischen Arbeitern und Fabrikanten. Die letzten Quellen aller menschlichen Handlungen sind eben in der Regel nicht im Reiche des Idealismus zu suchen. Sei's drum, wenn nur wenigstens der Erfolg ein sittlich guter ist! Müßen wir des Dünkers denken, wenn wir der Blume Duft und Farbenpracht genießen?

Engels nennt es nicht mit Namen, aber mittelbar erkennt er's an, das goldene Gesetz der Entwicklung, das dauerhafter ist, als das von seinen eigenen Anhängern zum alten Eisen geworfene eiserne Lohngesetz. Das System der freien Wirthschaft, unter dem wir leben, enthält die Keime des socialen Fortschrittes, wir brauchen es deshalb nicht mit der Zwangswirthschaft zu vertauschen, die uns trotz alledem von Engels angepriesen wird. Des Zweinuitzigjährigen Prophezenauge sieht den Staat der Communisten kommen, aber diese Vorhersagung wird sich so trügerisch erweisen, wie die der englischen Revolution.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. November.  
Eine Budapestser Zuschrift der „Pol. Corr.“ betont, wie bereits telegraphisch signalisirt, man habe nunmehr in den Reihen der Opposition erkannt, daß die Erwartung des unmittelbar bevorstehenden Rücktrittes des Grafen Szapary eine Illusion sei. Die Opposition sei überdies zu der Erkenntniß gelangt, daß sie durch ihre Campaigne in der Denkmals-Angelegenheit nicht nur sich selbst, sondern auch dem Lande nicht unbedeutenden

Schaden zugefügt hat. Unter diesen Umständen dürfe man sagen, daß, so peinliche Empfindungen auch der Verlauf der erwähnten Angelegenheit bei der liberalen Partei geweckt hat, die Verstimmung innerhalb der Opposition nunmehr doch noch eine tiefere sei. Die besonnenen Mitglieder der Opposition wissen nun den errungenen „Sieg“ nach seinem wahren Werthe zu schätzen und sie verziehen sich nicht der Erkenntniß, daß die Opposition sich keine weiteren politischen Ausdehnungen zu Schulden kommen lassen dürfe, wenn sie sich nicht selbst in's Fleisch schneiden und die Interessen des Landes schädigen will. Man könne nur wünschen, daß diese Erkenntniß anhalte und Früchte trage.

Der am 4. d. im Abgeordnetenhaus eingereichte Gesetzentwurf über das dreimonatliche Budget provisorium lautet:

§. 1. Das Ministerium wird ermächtigt, sämmtliche in den Ländern der ungarischen Krone rechtsgiltigen, auf Steuern und Staatsgefälle bezüglichen, gegenwärtig bestehenden oder erst zu schaffenden Gesetze, mit Berücksichtigung der mittlerweile zu erfolgenden Abänderungen, im ersten Quartal 1893 in Geltung zu erhalten und von den auf deren Grundlage einfließenden Steuern und sonstigen Einnahmen die Staatsausgaben in der in den nachstehenden Paragraphen bestimmten Weise decken zu können.

§. 2. Bezüglich der Ausgaben sind die Bestimmungen des G. N. XIV: 1892 über das 1892-er Staatsbudget maßgebend, die Regierung wird jedoch ermächtigt, während der Gültigkeitsdauer dieses Gesetzes auch solche Ausgaben zu decken, welche in Folge gesetzlicher Verfügungen oder in Folge gesetzlicher Verfügungen zu decken sind, doch sind sowohl diese, wie auch überhaupt alle, auf Grund der durch dieses Gesetz ertheilten Ermächtigung zu machenden Ausgaben in den Rahmen des Budgets für das Jahr 1893 einzufügen.

§. 3. Dieses Gesetz tritt am 1. Januar 1893 in Kraft, doch hört dessen Gültigkeit auf, sobald das Budgetgesetz für das Jahr 1893 in's Leben tritt; mit dem Vollzug wird der Finanzminister betraut.  
Budapest, 4. November 1892.

Dr. Alexander Wefersle,  
I. u. Finanzminister.

Bezüglich der Besetzung des griechisch-katholischen Erzbischofssitzes von Alba-Julia und Fogarash, dessen Residenz sich in Blasendorf befindet, wird gemeldet, daß dieselbe demnächst erfolgen werde; die Regierung habe der Krone vorgeschlagen, daß diese Besetzung auch diesmal im Wege der Wahl erfolgen solle. Im Sinne dieser Verfügung hätte die erzbischofliche Synode drei Candidaten zu wählen, deren einer dann vom König zum Erzbischof ernannt würde. Die Rumänen hatten befürchtet, die Regierung werde dem Könige einfach einen Bischof zur Beförderung empfehlen, wozu die Regierung allerdings berechtigt wäre, denn die Wahl dreier Candidaten durch die Synode beruhe nicht auf einem Gesetze, sondern nur auf dem Usus. Umso größer ist in rumänischen Kreisen die Freude, daß die Candidatenwahl der Synode überlassen bleibe, denn sie könne nun die den Rumänen mißliebigen Personen aus der Candidation auslassen. Hierzu bemerkt nun „Bud. Hirsa“, es sei ungewiß, ob diese Nachgiebigkeit gute Folgen haben werde, denn die aus 160 Personen bestehende Synode könne am Ende lauter solche Candidaten wählen, deren keiner dem Könige von der Regierung zur Ernennung empfohlen werden könnte. Darauf lasse auch der Umstand schließen, daß der Szamos-Ljvarer Bischof von den rumänischen Agitatoren in der ungebührlichsten Weise öffentlich beschimpft wird. Die Regierung müsse demnach trachten, daß solche Individuen, die bei der Erzbischofswahl nicht ultranationalistische Zwecke im Auge haben, in möglichst großer Zahl zu Synodalmitgliedern gewählt werden.

Plener und Genossen brachten am 5. d. im österreichischen Abgeordnetenhaus eine Interpellation in Sachen der Auflösung des Reichenerger Stadtrathes ein. In der Interpellation wird darauf hingewiesen, daß die Erklärungen zu dem Auflösungsact bloß allgemeine Behauptungen aufstellten, ohne zugleich auch concrete Fälle und Daten an-

## Feuilleton.

### Erwina.

Novelle von E. F. F. F. F.  
(Schluß.)

Die Verletzung des Knaben war unbedeutend; eine Sehnenverrentung schmerzhafter Art, aber kein Knochenbruch. Als nach zwei Stunden ein Arzt erschien, gab er die beruhigende Auskunft; nur daß unter acht Tagen an kein Weiterreisen zu denken sei.

„Ich will ja gar nicht weiter reisen,“ sagte Reinhard. „Hier in diesem Gasthause bringe ich jedes Jahr einen Theil meiner Ferien zu; wenn mein armer Junge weiter nichts braucht, als Ruhe, die kann er hier vollauf genießen.“

Erwina hatte ihre Dienerin in der Küche gefunden und mit ihrer Hilfe in der einzigen leerstehenden Fremdenstube ihre Kleider gewechselt, nicht ohne daß Mäme ihre Mißbilligung über die zerrissenen Sachen mit einem gemurmelten „nicht wie Unfirt!“ äußerte.

Nun stand die schlanke Frau am Fenster und blickte auf das Gärtchen hinter dem Hause hinunter. Da war unter einer uralten Linde ein Tisch mit Stühlen aufgestellt; auf den beiden künstlich aufgeschütteten Längsbeeten blühten Ästern und Ringelblumen, und die schmalen, steinigen Wege glitzerten in der Sonne.

In der Stube herrschte ein altmodischer Duft von Lavendel und Thymian, der aus dem geklümten Sofa aufzustehen schien; eine Pflanze summt an der niedrigen Decke umher, und Erwina wurde träumend und wie eingespinnen zu Sinne. „O Zeit, o Liebe, was fang' ich an!“ — Endlich weckte sie ein Klopfen an ihrer Thür; man fragte, ob sie zur Nacht bliebe.

„Ja,“ sagte sie, „ich bleibe einige Tage hier.“ Es war ihr ohne Ueberlegung entschlüpft, aber warum sollte sie flüchten? Hatte sie nicht

wenigstens das eine armselige Recht, ihn wieder einige Tage sehen und sprechen zu können nach ihren langen, langen Jahren des Suchens und der Einsamkeit?

Als sie gegen Abend unter der alten Linde im Garten saß, trat Reinhard aus dem Hause und ging auf sie zu.

„Nun, nachdem der erste Trübel unseres Wiedersehens etwas vergangen ist, gestatten Sie mir, daß ich mich zu Ihnen setze.“

Erwina zeigte lächelnd auf den Stuhl ihr gegenüber und schaute ihm in das keine lebensvolle Antlitz.

„Wer hätte das gedacht,“ sprach er weiter. „Nach so langen Jahren doch noch ein Wiedersehen. Ich habe Sie sofort erkannt, denn — Sie wissen es selbst — Sie sehen aus, als wäre's gestern gewesen, daß wir — daß wir uns zuletzt sahen.“

Sein Zurückgreifen auf die Vergangenheit verwirrte sie ein wenig. Und um ihre Verlegenheit nicht sehen zu lassen, sagte sie, auf sein ergrautes Haar weisend: „Wären diese nicht verändert, ich könnte Ihnen das Compliment zurückgeben.“

„Dichte?“ Er lachte. „Ja, die sind grau geworden vor langer Zeit, bei Gelegenheit einer Amputation schmerzhafter Art.“

„Wie?“

„Ja,“ sagte er und sah ihr in die erschrockenen Augen, „damals, als mir mein Herz amputirt wurde — ich lebe seitdem ohne ein solches, und ich muß sagen, ganz leidlich.“

Sie war sehr roth geworden, und schlang nervös die Hände ineinander.

„Es ist so lange her,“ sagte sie, „wer weiß, ob Sie noch ganz genau wissen, wie Alles zuging.“

„O!“ sagte er. Aber es lag so viel Energie und Ironie darin, daß sie schwieg.

herüber und warf einen Abglanz seiner ruhigen Erhabenheit in die Seelen da unten.

Als die schöne Frau den Blick wieder auf ihren Gefährten richtete, sah sie dessen Augen mit einem so unergründlichen Ausdruck auf sich ruhen, daß sie erschrak; aber dennoch konnte sie sich nicht von dem geliebten Antlitz losreißen und sah ihn an, bis ihr heiße Tropfen in die Augen stiegen.

„Erwina!“ sagte er leise.

Da ermannte sie sich, und den gezwungen leichten Ton von vorher wieder anschlagend, fragte sie:

„Und wo haben Sie während der Ferien Ihre Frau gelassen?“

Er blickte erstaunt auf.

„Meine Frau? Ich habe keine. Ach,“ rief er mit plötzlicher Leidenschaftlichkeit, „wie konnten Sie glauben, daß ich eine andere Frau nehmen würde! Nachdem ich die Eine verloren, die ich jetzt zu meinem Unglück wiedersehen mußte, nur um von Neuem in den Abgrund meiner trostlosen Einsamkeit zu versinken!“

„Aber der Kleine?“ — stammelte Erwina.

„Ja, hätte ich den Jungen nicht! Er ist ja das Einzige auf der Welt, was ich lieb haben kann. Und es ist wirklich, als wäre es mein Sohn, so sehr hängen wir aneinander. Es ist meines verstorbenen Bruders Kind, das mit zwei Jahren in meiner Obhut zurückblieb. So hat er sich gewöhnt, mich als seinen Vater anzusehen. Aber ich selbst habe nie geheiratet, — ich war ja kein Kind und kein schwaches Mädchen, wie Sie, Erwina!“

Sie hatte mit immer höher klopfendem Herzen zugehört. War es denn möglich, sollte sie endlich ihr Ziel erreichen?

Sie schwieg einige Secunden und stand dann auf, um an die steinere Gartenmauer zu treten und wie zur inneren Sammlung noch einmal das majestätische Alpenbild auf sich einwirken zu lassen.

„Schelten Sie nicht das Mädchen, Reinhard, das so lange Sie geliebt und gequält wurde, bis es sein Glück fahren ließ und sich abwandte von Herzensfreude und Licht. Hier drinnen,“ und sie klopfte mit der bebenden

führen zu können. Es wurde kein einziger Fall namhaft gemacht, in welchem der Statthalter als Aufsichtsbehörde die Beschlüsse des Reichsberger Stadtrathes oder Verfügungen des Bürgermeisters annullirt hätte. Dieser außerordentliche Act, welcher in hohem Maße geeignet ist, die Autonomie eines großen deutschen Gemeinwesens zu beeinträchtigen, wäre nur durch starke Gründe zu rechtfertigen gewesen, welche aber in der Motivirung des Actes nicht enthalten waren, und solche Gründe wären umso notwendiger gewesen, als in jüngster Zeit Fälle vorgekommen sind, die darauf schließen lassen, daß die wahren Gründe in der Wahrung des deutschen Charakters der Stadt seitens der Reichsberger Stadtvertretung zu finden seien. Die Interpellanten stellen daher die Frage: 1. Willigt die Regierung die Aufhebung des Reichsberger Stadtrathes seitens der Prager Statthaltereie? — 2. Welches sind die Gründe, die zu dieser Maßregel geführt haben?

Ehe in die Dringlichkeit dieser Interpellation eingegangen wurde, beantwortete Minister-Präsident Graf Taaffe eine Interpellation in Angelegenheit der Donauregulirung und sagte dann, er werde die Interpellation Ple xer's sofort beantworten, wenn ihm das actenmäßige Material vorliegen werde. Heute schon könne er aber sagen, daß die Maßregel (die Abrikung der Repräsentanz in Reichenberg) weder gegen die Autonomie noch gegen den deutschen Charakter der Stadt Reichenberg gerichtet war und daß alle hierauf bezüglichen Vorwürfe unbegründet seien.

Die „Vossische Zeitung“ führt aus, daß in den jüngsten Mittheilungen Bismarck's bedenkliche Zerwürfne zu finden seien, die entweder Bismarck selbst, oder seinem Interviewer zur Last fallen. So sei es z. B. nicht wahr, daß Bismarck den Krieg-in-Sicht-Artikel dekabouirte. Er hatte vielmehr im Abgeordnetenhaus erklärt, er habe den Artikel nicht getabelt, da er gefunden, daß wenn eine Minorität zum Kriege treibe, man recht laut schreien müsse, daß die Majorität aufmerksam werde, welche gewöhnlich von einem Kriege nichts hören wolle. Das ganze Kriegstreiben ipulte schon im Frühjahre 1875, während der Stellvertreter-Erlass erst am 7. März 1878, also drei Jahre später erlassen wurde. Was für Bismarck schließlich über den Dreihund im Falle eines Krieges mit Frankreich gesagt haben soll, sei ebenfalls unglücklich. Dr. Konstantin Röpler aber konnte 1875 weder Chef des Pressbureaus, noch „Conditore“ sein, weil er damals gar nicht in Berlin war.

Die „Kölnische“ bemerkt zu Bismarck's Äußerungen über die Militärvorlage: „Es ist sicher, daß ein Krieg umso unwahrscheinlicher ist, je fester das feindliche Ausland von der Entschlossenheit des deutschen Volkes überzeugt ist, seine nationale Wehrkraft so breit und mächtig auszubauen, als es die Rückstuf auf die wirtschaftliche Volkskraft gestärkt und umgekehrt würde die Niederlage der Reichsregierung in der Militärvorlage den Kriegsherrn in Rußland und Frankreich willkommenen Stoff zu den ärgsten Mißdeutungen darbieten. Als Patrioten haben wir die Pflicht, dahin zu wirken, daß in der Militärvorlage eine Niederlage der Regierung vermieden werde.“ Aus diesen Worten der „Kölnischen“ geht hervor, daß sie, welche bisher bismarckfreundlich gewesen, sich in der Militärvorlage von Bismarck getrennt hat und regierungsfreundlich geworden ist.

Kaiser Wilhelm ist äußerst indignirt über Bismarck's letzte Äußerungen, allein er wird auch diesmal schweigend darüber hinweggehen, obgleich jene Äußerungen gegen die Militärdisciplin verstoßen und theilweise einen Verrath von Amtsgeheimnissen involviren.

Der „Standard“ meldet, die Forderung Neldoff's bei der Pforte um Erlaubniß zum Transporte von Kriegsmaterial und Munition durch die Dardanellen sei bereits eine Reduktion der Forderung um freie Passage der russischen Kriegsschiffe durch die Dardanellen, welche Concession Neldoff während der jüngsten Handelsvertrags-Negotiationen vergeblich zu erlangen suchte.

Eine Aufforderung der „Romania Irredenta“ an serbische Vereine, vereinigt mit einander zu geben, um die ungarische Suprematie abzuschütteln wurde von den Belgrader Vereinen abgelehnt mit der Motivirung, daß man sich in Ungarns Verhältnisse nicht einmengen könne; die Lage der Serben in Ungarn gebe dazu auch keinen Anlaß.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 4. November.

Finanzminister Wexler unterbreitet einen Gesetzentwurf über die Forterhebung der Steuern im ersten Quartal des Jahres 1893 und bittet, diese Vorlage an den Finanz-Ausschuß zu leiten.

Als Bedingtheit richtet an die Regierung die Frage in welcher Reihenfolge sie die Indemnitäts-Vorlage und das Budget verhandelt zu sehen wünsche. Er ist dafür, daß vorher die Indemnitäts-Vorlage verhandelt werde, damit dann die Verhandlung des Budgets in einem Zuge erfolgen könne. Auch sei es wünschenswert, daß vorher die Gesetzentwürfe über die Regelung der Beamtengehälter und der Lehrergehälter, bezüglich welcher das Haus in einem moralischen Obligo ist, verhandelt werden.

Finanzminister Wexler: Ueber diese Frage zu entscheiden wird dann am Plaze sein, wenn die Berichte des Finanz-Ausschusses über den Indemnitäts-Gesetzentwurf und über das Budget vorliegen werden. Er bittet das Haus, einzuzwilligen, daß die Regierung dann ihre Vorschläge in dieser Frage mache. (Zustimmung.)

kleinen Hand auf ihre Brust — „hier drinnen ist allzeit ein Altar stehen geblieben, auf dem das eine Bild thronte das ich liebte, liebte, liebte — und vor diesem Altar habe ich Stunden verbracht, die allein mich befähigten, mein einjamers Leben weiter zu führen. Es ist gut,“ fuhr sie in steigender Erregung fort, „daß ich es einmal herausprechen kann, wie ich alle Jahre nur nach dem einen Tag gelehrt habe, wo ich es ihm selber sagen konnte, wie treu ich ihn geliebt, wie einzig ich sein gedacht habe.“

Reinhard stand ihr gegenüber mit abschalem Gesicht und glühenden Augen; er hielt die Hände an Seiten zu Fäusten geballt und murmelte eifrig zwischen den erbläuten Lippen:

„Versuchung, Versuchung —“  
Sie hörte es nicht, und mit fliegendem Athem sprach sie weiter: „— ach, daß ich ihn nicht fand, obgleich ich ihn suchte Jahr für Jahr, und daß ich die ewig lange Dual dieser acht Jahre, seit ich verwitwet bin, erdulden mußte.“

Ein Ausschrei wie von einem Thier, der aus Reinhard's Brust hervorkam, ließ sie innehalten.

Er stürzte auf sie und ergriff sie bei den Armen.

„Was sagtest du?“ rief er fast heiser. „Verwitwet? Seit wann?“ „Seit acht Jahren,“ wiederholte sie tonlos.

Da umschlang er sie und hob sie hoch empor in seinen Armen.

„Und das habe ich nicht gewußt!“ rief er; „und die ganzen acht Jahre hätten wir glücklich sein können und so elend?“ Erwina, Kind, Geliebte, warum hast du mich nicht gerufen?“

„Gerufen!“ sagte sie schmerzlich, als er sie wieder niedergelassen hatte und ihren schönen Kopf zwischen seinen kräftigen, jetzt zitternden Händen hielt. „Wie sollte ich das anfangen? Ich bin in deinen Heimatsort gerufen, — da war dein Bruder gestorben und keiner eures Namens mehr da. Und wie ich auch suchte und sann, du bleibst unauffindbar. Einmal las ich deinen Namen in einem Schweizer Fremdenbuch — du hattest aber keinen Wohnort dazu geschrieben, — und seitdem reise ich jedes Jahr hierher, um dich zu suchen; ach, habe ich dich endlich gefunden!“

Und nun brach sie in ein heftiges langanhaltendes Schluchzen aus. Reinhard hielt ihren Kopf an seine Brust gepreßt, und auch ihm gingen in Liebe und plötzlichem Glück die Augen über. Als die Abendstunden

Landesverteidigungs-Minister Baron Fejervary unterbreitet die Berichte über den Stand Ludovica-Academie und über die ungarischen Stützungspläne in den Militär-Bildungs-Anstalten des gemeinsamen Heeres. Beide Berichte werden an den Wehr-Ausschuß geleitet.

Franz Kajszik überreicht den Bericht des Justiz-Ausschusses über die Modification des Pensionsgesetzes.

Peter Mataska überreicht den Bericht des Justiz-Ausschusses über die gestern in Schwabe gehaltenen Paragraphe der Grundbuchnovelle.

Alexius Volkovs überreicht Namens des Finanz-Ausschusses den Bericht über den Gesetzentwurf betreffend die Vertiefung des Schiffahrtskanals am Eisernen Thor. — Sämtliche Berichte werden gedruckt und seinerzeit auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Folgt die Tagesordnung: Die gestern verhandelten Vorlagen über das Gefängniswesen und über die Art der Municipalwahlen werden in dritter Lösung angenommen und werden dieselben nunmehr dem Magnatenhaus zugeschildt werden.

Der Bericht des Schlußrechnungs-Ausschusses über die Creditüberschreitungen im letzten Quartal 1891 wird nach dem Referate Ludwig Fest's und nach einigen Bemerkungen Josef Madarasi, welcher dem Vorgehen des Schlußrechnungs-Ausschusses seine Zustimmung ausdrückt, zur Kenntnis genommen und gleichfalls an das Magnatenhaus geleitet.

Sodann wird der Bericht des Rechnungs-Revisions-Ausschusses des Hauses (Referent Johann Belcs) über die letzten Rechnungen des Hauses ohne Bemerkung angenommen.

Hierauf begründet Ferdinand Sederkenski eine Interpellation an den Minister des Innern in Sachen der prophylactischen Cholera-Maßregeln.

Er bemerkt, daß die seit dem Auftreten der Cholera erlassenen Verfügungen den Verkehr stark behindern. Wenn auch der Gefahr gegenüber strenge Verfügungen nötig sind, müssen doch bei der Durchführung derselben die Interessen möglichst geschont werden. Gewöhnlich erhalten die Interessenten von den Verfügungen, welche den Verkehr beschränken, erst dann Kenntnis, wenn sie schon etwas abenden wollen, und sind in dieser Hinsicht entweder seitens der Verfügenden oder seitens der Exekutivorgane große Fehler begangen worden. Die Post- und Eisenbahn-Directionen haben erst unlängst für die Provinz eine Verordnung erlassen, daß der Verkehr in der Provinz mit der Hauptstadt eingestellt werden soll. Es werden von den Eisenbahnen keine Sendungen zur Beförderung aufgenommen, während man dieselben als Personengepäck doch aufnimmt. Weßhalb dies geschieht, und auch in cholerafreien Gegenden der Post- und Eisenbahnverkehr zwischen den einzelnen Städten unterbrochen wird, ist nicht einzusehen. Es ist unlogisch, daß man z. B. zu Wagen Alles führen kann, aber per Eisenbahn nicht.

Man hat Redner, als er nach den Ferien nach der Hauptstadt reiste und sein Gepäc voraussenden wollte, daselbst wohl aufgenommen, aber nicht ausgeliefert. Am 8. November sollen schon die höheren Schulen eröffnet werden und die Studenten, die aus der Provinz kommen, werden ihr Gepäc nicht mitbringen können. Nachdem die Cholera ohnehin auch in der Hauptstadt schon im Abnehmen begriffen ist, könnten jene Verfügungen wohl gemildert, oder wenigstens dahin modificirt werden, daß der Verkehr aus seudensfreien Gegenden freigegeben wird, zum Mindesten aber sollten jene Verfügungen in allen größeren Städten zur Orientirung des Publicums publicirt werden.

Seine Interpellation lautet:

Zu Anbetracht, daß die in Folge der Cholera-Epidemie herausgegebenen Verordnungen zur Einschränkung des Verkehrs in der Provinz gänzlich unbekannt sind und erst im Falle eventueller Transporte der Betreffende Kenntnis davon erlangt, daß der Verkehr nach einer gewissen Richtung eingestellt wurde, woraus sich für die Betreffenden große Nachteile ergeben, frage ich: Wird Verfügung gegeben, daß die zur Einschränkung des Verkehrs von Zeit zu Zeit herausgegebenen Verordnungen wenigstens in den größeren Provinzstädten verlaublich werden?

Die Interpellation wird der Regierung zugestellt werden.

Präsident meldet, daß das Leichenbegängniß des verbliebenen Abgeordneten Daniel Franci morgen Nachmittags um 2<sup>1/2</sup> Uhr von der ev. Kirche am Deaplay stattfinden wird. Nachdem das Haus beschloffen hat, corporativ an der Leichenfeier theilzunehmen, schlägt der Präsident vor, die Abgeordneten mögen sich um 1<sup>1/2</sup> Uhr im Hause versammeln und von da corporativ zur Kirche am Deaplay begeben. Die weiteren Details sind im Wege der Blätter bekannt. (Zustimmung.)

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 4. November. Zudem selbst im Laufe der gestrigen Unterhausung umfangreichere, meritorische Arbeiten noch nicht zu Tage getreten, so nehmen noch immer publicistische Emancipationen von Parteiforposten in erster Linie die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch und wer sich hier mit den eigenen Partei-Organen nicht begnügt, der greift auch nach einem anderen, effectvoll erscheinenden Behiel: zu den noch immer modernen geliebten Interviews.

Graf Albert Apponyi ist einem Federzeichner, als Porträtmaler seiner innersten wirklichen oder fingirten Züge geflohen und viele Blätter heuten die Gelegenheit aus, ihren Lesern die Hauptzüge einer fraglichen Charakterzeichnung wiederzugeben.

nach einigen Stunden sich über den Garten lagerten, saßen die Beiden beim Schein einer Lampe, die hell in der windlosen Luft brannte, auf der hölzernen Galerie des Hauses beim Abendessen.

Solch' eine Mahlzeit zu Zweien,“ sagte fröhlich Reinhard, dessen ganzes Wesen verandert war, „ist doch die Incarnation aller Behaglichkeit. Ist es zu glauben, Erwi, daß wir, gestern noch ohne Ahnung von einander, hier nun so traulich beisammen sitzen?“

Sie schüttelte lächelnd den lieblichen Kopf.

„Nun sag' aber, Geliebter, wo in aller Welt hast du denn eigentlich deine Felle aufgeschlagen?“

„D, weit von dir!“ Er ergriff über den Tisch ihre Hand. „Kannst du es nicht verstehen, daß ich damals fortzog? und da du im Norden lebst, nach dem äußersten Süden des Reichs? Daß ich ängstlich vermied in Verbindung mit deiner Heimat zu kommen und deshalb nicht einmal von deiner wiedergewonnenen Freiheit hörte? Ja, ein Einsamer und Trauriger wanderle ich meine Bahn. Aber lassen wir das nun, Geliebte — unser Weg führt aufwärts in lichte Höhen.“

Der Knabe, dessen fröhlichem Sinn der Umschwung in Reinhard's Wesen nicht entging, war mit der Wahl der neuen Mutter ohne Bedenken einverstanden.

„Wenn du jetzt immer so vergnügt bleibst,“ sagte er nach einigen Tagen, „wirst du mich gar nicht mehr dein Trösterchen nennen brauchen. Warum bist du denn auf einmal so froh?“

„Ach Kind, weil mir zu Muth ist wie dem verirrten Odysseus, der endlich sein Elend wiedergefunden hat.“

„So? Da ist wohl Mama Erwina die Benvelope darauf?“

Sie lachten, aber Reinhard wendete sich halbernst an Erwina: „Hat der Junge nicht am Ende recht? Wo find deine vierzig Freier?“

„Nun,“ lächelte sie, „vierzig sind es nicht gewesen, dazu lebte ich viel zu einsam. Einer aber war jetzt noch da; und was ich mit dem gemacht habe, das werden wir in einigen Tagen sehen.“

Als nach einer Woche der Fuß des Kleinen geheilt war, brachen die drei nach Beatenberg auf, wo Erwina's einziger lebender Verwaudter, der Professor mit Amely ihrer wartete. Die Kunde von Reinhard's

Das erste, was uns dabei auffallen muß, ist und bleibt die bei Apponyi im Wechsel fortbestehende Meinungsänderung.

Er selbst gefand es noch vor kurzem ein, daß er als die perionificirte Quintessenz einer wahren, allein seligmachenden Nationalpolitik die Bügel der Regierung cheftens ergreifen wolle und zur Machtvollkommenheit gelangen müsse.

Nun hängen aber plötzlich wie über Nacht die in einem Nu gleichgiltig gewordenen Regierungskräuben so unerreichbar hoch, daß ein politisches Handeln erfolglos bleiben müsse.

Personalgründe für den Augenblick todtschweigend, muß eine klug erfonnene sachliche Ursache zur Hand sein und so wird denn im Widerspruch zur einst cultivirten Fusionsepoche Apponyi's das gegenwärtige Regierungssystem als das Verwerfliche in den Hintergrund gestellt.

Wenn jedwede Fusions-Intention Apponyi's aus Opportunitätsgründen wenigstens scheinbar über Bord geworfen, wenn in den maßgebenden hohen Kreisen hier für jetzt nichts zu machen ist, dann wendet, dann macht man sich herablassend, klug maskirt politisirend an die parlamentarische Demokratie, indem man dort eine neue Blutaufrichtung versucht, die Zersetzung der liberalen Partei unter dem Vorwande ventiltirt, daß einzig und allein mit der Fusion der liberalen und Nationalpartei ein Rettungsanker erreichbar sei. Auch dieser geplante Modificationsact läuft in letzter Linie mit der Rettung bringenden Regierungsfusion in der Form einer Coalition zusammen.

Nur daß alle tendenziös aus der Luft gegriffenen Anzeichen von Parteizersplitterungen im Lager der liberalen Partei durchaus nicht versangen wollen! Statt all' dieser politischen Kunstgriffe sollte Apponyi lieber objectiv, unbefangen, hingebungsvoll an den Programm-Realisirung der Majorität mitarbeiten und nicht das als Axiom hinstellen, wozu er selber nicht glaubt, wenn er tendenziös, mystificirend ausruft: „Es gilt, eine neue Regierungspartei auf einer liberalen und nationalen Basis zu schaffen.“

Aus diesem neuesten circulus vitivus könnte keine andere verwerthbare Fusion, als die verhängnißvollste, seelentödtendste, leibhaftigste Confusion entstehen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. November.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor der Klausenburger staatlichen höheren Mädchenschule, Stefan Homolya, zum ordentlichen Professor an der Stuhlweißenburger Staats-Oberrealschule ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat den Kandidaten des Topanfalvaer k. Bezirksgerichtes, Gabriel Duducs, zum Grundbuchadjuncten beim Broosler k. Bezirksgerichte ernannt.

Der k. ung. Finanzminister hat den Resper Steueramts-Controllor 2. Classe Josef Dulavsky zum Steuereinnnehmer 3. Classe, den Karos-basarbelger Steueramts-Official 3. Classe Wenzel Barga zum Controllor 3. Classe beim Elisabethstädter k. Steueramte ernannt.

Der Obergespan des Groß-Koller Comitates hat zum definitiven Polizeihauptmann der Stadt Mediasch den Magistratsnotär Friedrich Dengel ernannt.

(Bestätigungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Backfaluer staatliche Kinderbewahranstalt Rosa Veranyi in ihrer derzeitigen Stellung bleibend bestätigt.

Die Sazungen des Sepji-Köröspataker freiwilligen Feuerwehrevereines sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 84.278 I. Z. mit der Einreichungs-Clauel versehen worden.

(Vertraung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den Mühlbacher Einwohner Ludwig Simonis für den Mühlbacher Bezirk des Hermannstädter Comitates, — den Homoroder Einwohner und ev. Pfarrrer M. B. Friedrich Abraham für den Resper Bezirk des Groß-Koller Comitates mit der ständigen landwirtschaftlichen Berichterstattung betraut.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Zum Berichte über das Ergebnis der Dilettanten-Vorstellung vom 29. October in unserer Nummer vom 6. d. ist noch dankend zu erwähnen, daß Frau Waier das Frisiren und Schminken der Damen unentgeltlich besorgte, um auf diese Weise auch ihr Scherlein zur Linderung der Noth beizutragen.

(Dalkör.) Mit Befriedigung darf der hiesige ungarische Gesangverein auf den in jeder Beziehung günstigen Erfolg seines am 5. d. im Gesellschaftshause veranstalteten Gesangabendes zurückblicken. Neben einem reizenden Damenchor hatte sich eine distinguirte Gesellschaft eingefunden. Ihre Excellenzen Corps-Commandant G. C. Freiherr von Szveteny und FML. Freiherr von Pach, Oberst Josef Schlächer, Oberlieutenant Fontaine, viele andere Stabs-officiere und Officiere der hiesigen Garnison waren anwesend. Sämtliche Programmnummern, welche in unserm Blatte wiederholt mitgetheilt wurden, gelangten unter warmen Beifallskundgebungen zu präciser Ausführung. Das nach Erschöpfung des gelanglichen Theiles begonnene Tanzfränzchen ließ an Anmirthkeit nichts zu wünschen übrig.

(Musikabend.) Freitag den 11. d. 7 Uhr Abends, findet ein außerordentlicher Musikabend des Hermannstädter Musikvereines im Vereins-hause (Kleine Erde) statt, zu welchem auch Nichtmitglieder Zutritt

Wiederfinden war schon brieflich zu ihnen gedungen, und mächtige Sträuße von Alpenrosen zierten die Zimmer der fröhlich Erwarteten.

„Nun sage mir Amely,“ neckte Erwina, „hast du hier nichts weiter entdeckt als Alpenrosen?“

„D ja,“ seufzte der Professor dazwischen, „du ahnungsvoller Engel du, sie hat ihr Herz entdeckt.“

„Ach du böse Frau,“ sagte Amely, und barg ihr Gesicht an der Schulter der Cousine, „vor dir kann man auch gar keine Geheimnisse haben.“

Ein stattlicher junger Herr, der eben zu der Gruppe trat, wurde von Erwina freundlich begrüßt.

„Mein Schwiegersohn,“ sagte der Professor.

Der junge Mann erröthete ein wenig, aber Amely machte schnell aller Verlegenheit ein Ende.

„Sehen Sie hier,“ rief sie zu Reinhard gewandt, „einen Cz-Kidalen, und dennoch eine Art Leidensgefährten, dem es beinahe ähnlich ergangen wäre wie Ihnen! Denn siehst du, Erwina, das war unser Geheimniß, daß der große Blonde hier mir schon vor drei Jahren einmal verzweifelt den Hof gemacht und sogar seine Liebe erklärt hat; nur daß ich damals erst ein dummes Ding war und ihn abwieß!“

„Aha,“ scherzte Reinhard, „also wurde diese andere Dame hier nur par döpirt erwählt!“

Alles lachte, Erwina am herzlichsten, und erst nach einigen Tagen erzählte sie ihrem Verlobten, daß sie eben jenes große Geheimniß längst gewußt und nur deshalb die beiden jungen Menschen dort oben vereint hat.

Nach wenigen heiteren Tagen des Beisammenseins trennten sich die Parteien; Erwina stand an Reinhard's Arm auf dem Deck des Dampfers und winkte Amely die letzten Abschiedsgrüße zu.

„Und nun, Geliebter,“ fragte sie, „wo geht nun unser allernächster Weg hin?“

„Reinhard preßte die kleine Hand, die auf seinem Arm ruhte an sich: „Wohin, Erwi? Wohin du es nicht? Er führt ganz direct nach — Jthaha.“

haben. Siehst du? Erwi? Wohin du es nicht? Er führt ganz direct nach — Jthaha.

haben. Eintrittskarten, und zwar: Cercle zu 70 Kr., Sperrstige zu 50 Kr., Stehplätze zu 30 Kr., sind in der Buchhandlung Michaelis und Seraphin, keiner Ring 12, sowie Abends an der Casse zu haben. Das Programm wird noch besonders veröffentlicht.

Da an solchen Musikabenden die schönsten Perlen der Kammermusik, der Lied- und Chorgesang-Composition geboten werden und der Besuch dieser Hausconcerte gegen sehr bescheidene Eintrittspreise dem ganzen gebildeten Publicum offen steht, so machen wir die Musikfreunde auf diesen ausserordentlichen Genuß aufmerksam.

(2 Pferde.) Balachen, einer roth, einer schwarz, wurden Donnerstag Abends auf dem Bauholzplatz aufgefunden.

(Eisenbahn Schäßburg—Agnetheln.) Der von der Groß-Koller Comitatsversammlung eingesetzte Ausschuss hat beschlossen, durch einen Ingenieur die Tracirungsarbeiten für die projectirte Bahn Schäßburg—Agnetheln sowie die Anfertigung sämtlicher auf den Bau bezüglicher Pläne mit Hilfe der von den beiden Schäßburger Geldinstituten und dem Agnethelner Vorschubverein vor einiger Zeit hierzu bewilligten Geldmittel in nächster Zeit durchzuführen zu lassen.

(Eine Liebestragödie.) Aus Ungvar wird dem „M. D.“ berichtet: Lieutenant Schaffer und die Tochter des Hauptmanns Demeter liebten einander seit längerer Zeit, da aber die Verbindung nicht möglich war, beschloßen sie, gemeinsam zu sterben; am 4. d. hat sich das Liebespaar erschossen.

(Die Gögényer Jagden) sind, wie aus Maros-Basarhely berichtet wird, vom Glück begünstigt. Prinz Hohentlohe und Wilhelm Pauffinger haben in den Wärdjaner Wäldungen gleich beim ersten Trieb je einen Bären geschossen und beim zweiten Trieb gelang es dem Grafen Rajlath einen Bären zu erlegen. Der Gesellschaft haben sich jetzt noch Baron Géza Salamon, Karl Husar und Oberst Strobanel angeschlossen.

(Ein blutiges Säbelduell) hat am 4. d. in Folge eines Wortwechsels in Debreczin zwischen den Honvéd-Oberleutenants Szepeshazy und Goytin stattgefunden; der Erstere wurde schwer verwundet.

(Ein Irrenjäger in der Kirche.) Man schreibt vom 5. d. aus Temesvár: In der Jesuitstädter Pfarrkirche trat ein ältlicher Mann von auffälligem Benehmen in dem Momente an den Pfarrer Engels heran, als dieser die Messe beginnen wollte und flüsterte ihm in's Ohr, er habe seine Frau ermordet und bitte um Absolution. Der Pfarrer hieß den ansehenden Wahnsinnigen beten und verständigete dann in unauffälliger Weise die Polizei, welche den Mann nach kurzem Widerstreben in's Krankenhaus abführte. Der Fall rief in der Kirche große Erregung hervor.

(Köfen-Ausstellung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat dem Comité für die Klausenburger Köfen-Ausstellung im Jahre 1893 25 Stück silberne Staats-Medaillen und 100 Francs in Gold behufs Preisverurteilungen an die Medallisten zur Verfügung gestellt.

(Die Staatspensionäre.) Der Finanzminister wird demnächst dem Abgeordnetenhaus einen Ausweis über die in den letzten zwei Jahren erfolgten Pensionierungen vorlegen. Im „M. D.“ wird daraus eine Liste der 2000 fl. oder darüber beziehenden Staatspensionäre mitgeteilt. Dem Ausweise zufolge traten während der letzten zwei Jahre in Pension:

- Beim Ministerpräsidenten: Koloman Tiba mit 8000 fl. Pension, Ministerialrath Anton Höbling (3000 fl.) Beim Ministerium a la Cour: Baron Bela Drey (7680 fl.), Staatssecretär-Stellvertreter Barthos (6000 fl.). Beim Ministerium des Innern: die Obergespänne Gustav Fay (2640 fl.), Baron Ladislaus Rajshenyi (3500 fl.), Paul Kubicza (2640 fl.), Stefan Rajlath (2160 fl.), Graf Stefan Sapary (2900 fl.), Martin Szentivanyi (2720 fl.), Baron Desider Banffy (2000 fl.), Graf Gabriel Bethlen (2080 fl.), ferner Gendarmerie-Oberst Gustav Neugeboren (3555 fl.), die Ministerialräthe Alexius Pöcs (4400 fl.), Josef Ribary (5000 fl.). Beim Honvédministerum: Sectionsrath Johann Jüngling 3000 fl., Ministerialrath Koloman Vitto 3100 fl., Oberst Josef Dubas 2100 fl., General Daniel Farkas 4200 fl., Oberst Arthur Grenzstein 2325 fl., FML Karl Kreibitz 4200 fl., Oberst Josef Mariathy 3000 fl., Oberst Ludwig Schap 2540 fl., Oberst Karl Schenkel 2475 fl., General-Intendant Robert Schwarz 3000 fl., Oberst Heinrich Stöger 2475 fl., Oberst Friedrich Sulzovsky 2550 fl., Oberst Arnold Böhm 3000 fl., Oberst Georg Lebock 2850 fl., FML Emil Mulin 6300 fl., Oberst Julius Oberkamp 3000 fl., Oberst August Suchy 3000 fl., Oberst Karl Wildner 2750 fl. — Beim Unterrichtsministerium: Director Anton Bartal 2600 fl., Professor Aron Berde 2288 fl., Sectionsrath Karl Klipunovsky 2500 fl., Forstdirector Ferdinand Biffal 2300 fl. — Beim Handelsministerium: Ministerialrath Koloman Jaborshy 4500 fl., Ministerialrath Johann Nagy 2700 fl. — Beim Justizministerium: Curialrichter Michael Baló 3800 fl., Gerichtspräsident Stefan Bodrogi 2705 fl., Curialrichter Alexander Herczegh 5000 fl., Curialrichter Ladislaus Horvath 3300 fl., Gerichtspräsident Sebő Rukler 2640 fl., Curialrichter August Raffel 5000 fl., Tafelrichter Emerich Lenard 2500 fl., Gerichtspräsident Ludwig Nagy 2640 fl., Curialrichter Johann Bucsarui 5000 fl., Curialrichter Georg Rath 4700 fl., Senatpräsident Johann Nemeth 5000 fl., Curialrichter Ladislaus Schagy 4700 fl., Richter Ludwig Thalaber 2300 fl., Tafelrichter Stefan Vellaagh 3000 fl., Tafelrichter Stefan Grub 2150 fl., Tafelrichter Julius Hetzei 2700 fl., Tafelrichter Stefan Habacs 3000 fl., Curialrichter Anton Marcsaglia 3760 fl., Tafelrichter Michael Mucho 3000 fl., Curialrichter Samuel Nagy 5000 fl., Richter Josef Pap 2300 fl., und die Tafelrichter Peter Bipoz 2450 fl., Adolf Spach 2500 fl., Georg Stanesch 3000 fl. — Beim Finanzministerium: Finanzdirector Ladislaus Gollner 2800 fl., Berg-rath Ferdinand Galmay 2000 fl., Oberfinanzrath Josef Kovacs 2500 fl., Tabakfabrikdirector Leopold Lipp 2200 fl., Ministerialrath Karl Molnar 5000 fl., Sectionsrath Emil Reig 2100 fl., Tabakfabrik-Director Franz Stadwig 2000 fl., Tabakfabrik-Inspector Franz Juna 2000 fl., Oberberg-rath Alexander Abda 2400 fl., Director Josef Kucs 2500 fl. und Oberfinanzrath Josef Lederer 2496 fl.

(Musikalisches.) Man schreibt uns aus Budapest: Emil Sauer, welchem wir das Interessanteste unserer diesjährigen Concertsaison-Eröffnung in seinem gesang- und bravourreichen Meisterspiele am orchestralen Hofballet zu danken haben, verabschiedete sich am 3. d. im überaus gut besuchten artistisch erfolgreichen Concerte, in welchem er mit hineinender virtuoser Execution von Visti's „Norma“-Phantasie, Chopin's „Allegro de Concert“, Mendelssohn-Violi: „Auf den Flügeln des Gesanges“, ebenso den unübertroffenen stehenden Clavierheros zeigte, wie wir an nuancireicher lyrisch-garter Sänglichkeit bei poeise-durchglühenden Meistern des Ausdruckes im wunderbar charakterisirenden Vortrage von Chopin's Etude, Nocturne und Raff's „Rigodon“ begeistert, würdigen konnten. Der enthusiastisch nachhaltige Eindruck des Sonntag-Concertes populaires wurde durch Sauer's Abschiedsconcert womöglich noch übertragt.

(Cholera.) Budapest, 5. November. Von gestern Mitternacht bis heute Mitternacht wurden im Pester Baradenhospital 12 neue Kranke aufgenommen; gestorben sind 2, entlassen wurden 8 Personen. Der Krankenstand beträgt 80. — Im Omer Baradenhospital wurden zwei neue Kranke aufgenommen; gestorben ist Niemand, entlassen wurden 2 Personen. Krankenstand 9.

Viptó-Ezt. Miklos, 5. November. In Benedekfalva starb heute der Landmann Stefan Banpaz an der asiatischen Cholera.

Brüssel, 5. November. In der Vorstadt von Brüssel Mollenbeck sind 5 Erkrankungen und 3 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Brüssel, 5. November. Aus Lüttich werden 3 Erkrankungen und 2 Todesfälle in Folge von Cholera gemeldet.

(Unfall auf der Bühne.) Aus Wien meldet man: Am 4. d. Vormittags stieß im Deutschen Volkstheater dem Fräulein Glöckner bei der Probe von „Fled auf der Ehr“ ein bedauerlicher Unfall zu. Im dritten Act soll die Dame zum Fenster hinauspringen; der Sprung mißglückte, Fräulein Glöckner stürzte so unglücklich zu Boden, daß sie mit dem Gesichte auf die Erde aufstieß und sich arg beschädigte. Das Fräulein war im Gesichte ganz blutig und hat ernste Verletzungen erlitten. Es wurde rasch ein Arzt herbeigezogen, welcher der Dame Beistand leistete.

(Die feierliche Beisetzung der Königin Witwe Olga) fand am 4. d. in Stuttgart unter einem ungeheuren Zustrome der Bevölkerung nach dem aufgestellten Programm statt. Man meldet hierüber aus Stuttgart: Von allen Kirchthürmen erkündete das Geläute der Glocken. Um 10<sup>1/2</sup> Uhr Vormittags wurde vor dem Katafalk in Gegenwart der königlichen Familie, des Deutschen Kaisers und der fremden fürstlichen Gäste ein Gottesdienst abgehalten, dem ein Gebet des Oberhofpredigers und das Abfingen der Litanei durch die russische Geistlichkeit folgte. Um 11 Uhr setzte sich der prunkvolle Leichenconduict in Bewegung. Hinter dem Sarge schritt die Hofgeistlichkeit, dann der König mit dem Kaiser, die fremden Prinzen u. s. w. Um 11 Uhr 35 Minuten langte der Zug in der Kirche des alten Schlosses an. Das Glockengeläute verstummte und Oberhofprediger Schmieb hielt die Trauerrede, in welcher er in formvollendeter Weise die Tugenden, namentlich die Wohlthätigkeit der Entschlafenen hervorhob. Punct 12 Uhr Mittags wurde unter Kanonendonner der Sarg in die Gruft gesenkt und in Gegenwart des Königs und der Anverwandten von der russischen Geistlichkeit eingesegnet. Um 12<sup>1/2</sup> Uhr kehrte die Begleitung aus der Gruft zurück, worauf die Feier mit einem ergreifenden Gebet des Hofpredigers Braun schloß. Die Haltung der riesigen Zuschauermenge war eine musterhafte.

(Kampf zwischen ungarischen und italienischen Arbeitern.) Nach einer Meldung des „Geo d'Italia“ kam es jüngst bei der amerikanischen Stadt Milnesville zu einem Kampfe zwischen ungarischen und italienischen Arbeitern; die Ersteren hatten 3 Tode und 16 Verwundete, die italienischen Arbeiter 1 Todten und 9 Verwundete. Den Anlaß zum blutigen Kampfe gab der Umstand, daß die ungarischen Arbeiter sich mit niedrigen Löhnen begnügen und dadurch die Löhne drücken.

(Zusammenstoß.) Der Schnellpuffer des Norddeutschen Lloyd, „Kaiser Wilhelm II.“, stieß am 3. d. auf dem Hudson mit dem Eisenbahn-Projektsschiff zusammen, wobei ein beträchtlicher materieller Schaden angerichtet wurde.

(Von der Heilsarmee.) Man berichtet aus Genf: Am 3. d. Abends nach dem Schlusse der Versammlung der Heilsarmee wurden die Marschallin Booth und ihr Ehemann, Oberst Clibborn, wegen unbefugten Aufenthaltes verhaftet, da Beide schon einige Jahre aus dem Canton ausgewiesen sind. Auf der Polizeiwache wurden die beiden Verhafteten erjudet, den Canton unverzüglich zu verlassen. Da sie sich weigerten, wurden sie über Nacht in Haft gehalten. — Eine spätere Depesche meldet: Oberst Clibborn und Marschallin Booth wurden durch die Polizei bis zur waadtländischen Grenze gebracht.

(Falsche Doctor-Diplome.) Ein gewisser Ganting von Bern, früher Privatdocent der Physik an der Berner Hochschule, hat vor einigen Jahren einen Stempel der Universität Bern gestohlen und mit Hilfe desselben seither im Auslande eine Reihe falscher Doctordiplome angefertigt. Dem „Bund“ zufolge konnte Ganting in London verhaftet werden; seine Auslieferung steht bevor.

(Citation beim Enkel des Columbus.) Man schreibt aus Madrid: Dem Herzog von Veragua, welcher bekanntlich der letzte Enkel des Columbus ist, sind vor einigen Tagen wegen Verschulden die Möbel öffentlich versteigert worden. Der Herzog, der noch vor drei Jahren spanischer Cultusminister war, hat sich nun nach einem kleinen Dorfe zurückgezogen, wo er in großer Armut lebt.

(In Granada) macht sich neuerdings eine bedeutende Gährung bemerkbar. Ein nach Herabminderung der Brodpreise schreiender und Verwünschungen gegen Canovas ausstößender Menschenhaufe brannte mehrere Verzehrungsstätten nieder und mußte von Cavallerie und Gendarmarie mit der blanken Waffe gestreut werden.

(Ein Minister als Schmuggler.) Unter diesem etwas wunderbar klingenden Titel bringt der Bukarester „Romanul“ Nachrichten: Wie bekannt, herrscht auch hier der internationale Ufuss, daß die Bevollmächtigten der fremden Staaten für die ihren Bedarf bedenkenden Gegenstände ausländischer Provenienz jeglichen Zoll entbunden sind. — Dieses Privilegium glaubte der ehemalige griechische Minister in Bukarest, Herr Paparigopulo, auch auf seine Landesgenossen in der rumänischen Hauptstadt ausdehnen zu dürfen. So trat ein für einen gewissen Haitas bestimmtes Clavier auf die Adresse des Diplomaten ein und mußte zollfrei ausgeliefert werden. Vor ungefähr zwei Wochen erhielt der Gesandte eine bedeutende Sendung Champagner, die aber in ein griechisches Hotel wanderte. Die Zollbeamten, denen diese sich allzu oft wiederholenden Transporte auffallend vorkamen, rapportirten darüber an den Finanzminister Obermann, der die weitere Ausfolgung von Sendungen an den Minister verbot, bis die Zollgebühren entrichtet sind, was auch geschah.

(Fabrikbrand.) Am 4. d. Vormittags brach in der Petersburger Tuchfabrik Thomson Feuer aus. Das vierstöckige Gebäude ist sammt den Maschinen und Vorräthen niedergebrannt. Der Schaden wird auf mehr als eine Million Rubel geschätzt. Das Feuer soll durch Selbstentzündung von Rohwolle entstanden sein. Die Fabrik war versichert.

(Furchtbare Waldbrände.) Furchtbare Waldbrände wüthten in verschiedenen Gegenden Pennsylvaniens. Hunderte von Kindern sind umgekommen. Viele Menschen sind in großer Gefahr. Uniontown und Johnstown sind von den Flammen bedroht.

(Wom Wetter.) Da im Westen neuerlich das Barometer rapid fällt, dürfte nach vorübergehender Abkühlung und leichten Nöthfrösten in unleren Gegenden in den nächsten Tagen neuerlich mildes Wetter mit folgender Trübung, häufiger Nebelbildung, später Regen zu gewärtigen sein.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 7. November. Der Gelegenheit, einen Abend in anregender und heiterer Unterhaltung zuzubringen, welche die Direction durch die Wahl des Varronge'schen Lustspiels „Doctor Klaus“ für die Aufführung am vorgestrigen Abend dem Publicum geboten hatte, war dieses in keineswegs dichten Scharen gefolgt, denn es füllte nicht alle Plätze. Da die wichtigeren Rollen durchweg eine gute Besetzung erfahrene hatten und das Zusammenpiel an Glätte nichts zu wünschen übrig ließ, verfehlete das beliebte Stück auch diesmal nicht, eine prächtige Wirkung auf die Zuschauer auszuüben. Der Haupttheil an derselben fiel, was die ersteren Partien anlangt, dem Vertreter der Titelrolle Herrn Dieffenbacher zu, der seine Aufgabe mit natürlicher Charakteristik durchführte. Seinem Kutscher Lubowski dagegen, der bei Herrn Swoboda auf das Beste aufgehoben war, war es auch bei dieser Gelegenheit vergönnt, der Nachlust der Publicums das medicinischi-tomische Element des Lustspiels in allopatisch-reinen Dosen beizubringen. Herr Swoboda streute Wort — ohne Wissen des Verfassers — in der Guppulcher-Szene einen Wortspiel-Witz ein, indem er meinte, daß er im vorliegenden Falle kein Bildrath, sondern nur ein Nothnagel sei. — Die Herren Verla (v. Boden) und Müller (Griesinger), sowie Fr. Feldern (Julie) füllten ihren Platz in anerkennenswerther Weise aus. Fr. Emmy Saidler, die als Tochter des Dr. Klaus zum ersten Male auf hiesiger Bühne auftrat, war ein frischer, liebenswürdiger Mädchen. Sie machte auf uns den vortheilhaftesten Eindruck eines entschieden urmüthigen Talents. Ihre Bewegungen und Gesten sind nicht schablonenhaft, sondern

echt und natürlich; die ganze Wiedergabe ihrer Rolle mußte die Ueberzeugung hervorbringen, daß ihr ein nur von seiner Bildung herrührender Schiffs-eigen ist. — Bei der günstigen Lösung ihrer Aufgabe secundirte ihr trefflich Herr v. Fielich, der mit seinem schüchternen Referendar ebenso, wie Frau Lori Hild als Griesinger's Haushälterin mit treffender Komik und lebhaftem Spiel nicht unwesentlich zum Gelingen der Aufführung beitrug. — Frau Toni Kober zeigte wieder ihre seltene Gestaltungsfähigkeit, indem sie selbst aus der kleinen Rolle des Dienstmädchens mit dem wehen Finger etwas den Zuschauer Interessirendes zu machen wußte. — Nicht ohne lobende Erwähnung sollen Frau Emma Denker (Marie) und die Herren Mandó (Wehrmann) und Koland (Colmar) bleiben.

Die Damen Saidler, Hild und Felbern, dann die Herren Dieffenbacher, Swoboda, Verla, Müller und v. Fielich wurden reichlich mit Beifall und Hervorrufen bedacht.

Die gestrige Nachmittagsvorstellung (gegeben wurde „Ihr Corporal“ von Karl Costa) war mit Ausnahme der Logen gut besucht. Die, welche gekommen waren, unterbielten sich vorzüglich und zeichneten die Hauptdarsteller für das gebotene Vergnügen durch Applaus und wiederholte Hervorrufe aus.

Gestern Abends übten „Hajemann's Töchter“ von Varronge erfreuliche Zugkraft. Das Haus war in sämtlichen Räumen anderthalb; während der ganzen Aufführung herrschte beifallsstürmige Stimmung, deren Endergebnis in unablässigen Hervorrufen entsprechenden Ausdruck fand. Hieran participirten namentlich Herr Swoboda als Vater Hajemann, der den neuesten Eisenbahn-Courier bis auf's 3-Tüpfelchen so auswendig weiß, daß er sich gleich bei der ersten Fahrt verspätet. — Herr Weig und Frau Toni Kober, die als kinderloses Ehepaar in einem Fort über die kalte oder warme Behandlung ihrer Kinder streiten. — Herr Verla als Körner und Fr. Feldern als Rosa, deren dramatische Scene im dritten Act durchschlagende Wirkung erzielte. — Herr Molke, der sich in der Rolle des Proviseurs in der Löwenapotheke die Sympathie des Publicums gewann. — Frau Denker, deren Albertine durch natürliches Spiel wohlthuend berührte. — Die kleineren Rollen des vorlauten Bäckers Johann, der Frau Klinker und des Baron Zimmer waren bei den Damen Saidler, Lori Hild und Herrn v. Fielich in beherrschten Händen.

Zum Schlusse sei bemerkt, daß Fr. Feldern im dritten Acte, wo sie sich zur Soirée der Regierungsräthin begibt, ein zwar ausgeschmittenes, allein schwarzes Kleid wählte. Der Sachlage dürfte eine hellere Farbe mehr entprochen haben. Das ist übrigens Geschmackssache und mag immerhin als geringere Abweichung von den Toilette-Gewohnheiten erscheinen, als der unbegreifliche Luxus, den beispielsweise Fr. Klaar bei ihrem ersten Debut sich dadurch leistete, daß sie als arme Briefschristel mit goldenen Arm bänder n die Scene betrat.

Original-Telegramme.

Budapest, 7. November (Abgeordnetenhaus.) Karl Cötvös beruft sich auf die Meldungen der Blätter, wonach in der Stellung des Cabinets eine gewisse Krise eingetreten sei und fragt den Ministerpräsidenten oder dessen Vertreter, ob das Cabinet in der Lage sei, die Kriegen-Gerichte zu befähigen, oder das Haus in anderer Richtung zu beruhigen. Er beantragt, bis dahin jede meritorische Berathung zu suspendiren.

Handelsminister Lukacs erwiderte, auf Fragen solchen Inhaltes und solcher Natur sei naturgemäß nur der Cabinetchef zu antworten berufen, dieser sei aber in ämtlichen Angelegenheiten von der Hauptstadt fern und verhindert, an der heutigen Sitzung theilzunehmen.

Was den concreten Antrag betrifft, daß die Verhandlung des Entwurfes über die Vertiefung des Eisernen Thores in Schwabe belassen werde, erklärte der Minister Namens der Regierung, sofern dies zur Beruhigung dient, möge die Verhandlung des Gesetzentwurfes vertagt werden. (Allgemeine Zustimmung.)

Lotto-Ziehung

vom 5. November. Temesvár: 89 42 44 35 70 Wien: 62 81 61 7 31.

Fremden-Liste

vom 7. November. Hotel Neubauer. Joh. Katana sammt Tochter, Privatier, von M.-Dalos; Ludwig Eitte, Kaufmann, von Erlau; Stefan Fio, Kaufmann, von Stan; Gertis, Kaufmann, von Klausenburg; Gantner, Kofenbalk, Karl Kemele, Brov. Jul. Kraus, Hamburger, Kaufleute, von Wien; Singer, Kaufmann, von Budapest. Hotel Welger. Forelli, Kaufmann, von Budapest; Bertalan, Kaufmann, von Petrofany; J. Mendel, Kofenbalk, Kaufmann, von Klausenburg; Karl Wagner, Kaufmann, von Crajova; Ant. Reichman, Kapellmeister, von M.-Ujvar; Protos, Kofenbalk, von Sulkán; Rezes, von Uj; Roman, von Mediasch; Josef Weber, von Deva; Manteanu, Advocat, von Dees; Stein, Advocat, von Sarmos-Ujvar; Oltéanu, Advocat, von Hostenbort. Hotel Habermann. Johann Borjar, Fleischerbauer, von Fogaras; Theresie Flach, Spitzenbänderin, von Reichsdorf; Amalia Raja, Kellnerin, von Rebbi-Salarhely.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger. Heute Dienstag den 8. November 1892: 7. Vorstellung. Grözenwahn. Ungerader Tag.

Schwanz in 4 Aufzügen von Julius Resen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Left column lists various securities and bonds (e.g., Ung. Schatz., Goldrente, Papierreente, Eisenbahn-Anleihen, etc.) with their respective values. Right column lists other securities and exchange rates (e.g., Oesterr. Staatsanb. in Papier, 1860-er Staats-Anleihen, etc.) with their values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Left column lists various securities and bonds (e.g., Ung. Schatz., Goldrente, Papierreente, Eisenbahn-Anleihen, etc.) with their respective values. Right column lists other securities and exchange rates (e.g., Oesterr. Goldrente, 1860-er Staats-Anleihen, etc.) with their values.

